

Gottesdienst am 29.12.2013
Erlöser-Kirche

Musik zum Eingang

Lied: EG 55,1-3

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Unser Anfang und unsere Hilfe stehen im Namen des HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat, der Bund und Treue hält ewiglich und nicht loslässt das Werk seiner Hände.

Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen.
(Johannes 1, 14)

Mit diesem weihnachtlich/nachweihnachtlichen Wort aus dem Johannes-Evangelium grüße ich Sie alle ganz herzlich zu unserem Gottesdienst heute morgen. Das Weihnachtsfest liegt hinter uns, auch wenn unsere Häuser und Wohnung noch weihnachtlich dekoriert sind. Wir wollen sozusagen noch nicht sofort zur Tagesordnung zurückkehren, es soll etwas nachklingen von dem Melodie, die das Weihnachtsfest zum Erklingen gebracht hat, die Melodie von Weihnachten, das Lied des Lebens: „damit wir durch ihn leben sollen.“

Bekanntmachungen (Uwe Daginnus)

Psalm 73 (EG 734)

Eingangsgebet

Herr Jesus Christus, du bist Mensch geworden, weil du uns liebst und wir in deiner Nachfolge zum wahren Leben finden. Wir bekennen dir, dass wir dir diese Liebe zu wenig gedankt haben. Statt dich zu loben, haben wir über das geklagt, was uns beschwert. Statt dir zu gehorchen, haben wir nach dem gefragt, was uns nützt. Herr, vergib uns unsere Schuld, befreie uns von der Angst, wir könnten zu kurz kommen, sobald wir dir nachfolgen. Wandle unsere Herzen durch die Macht deiner Liebe. Herr, erbarme dich unser.

Lied: EG 547,1-3

Lesung: Lukas 2,22-40

Glaubensbekenntnis

Lied: EG 36,1-3+7

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Wir hören als Text zur Predigt einen Abschnitt aus dem Jesajabuch, Kapitel 49, die Verse 13-16 („Gute Nachricht“)

Freut euch, Himmel und Erde; jubelt, ihr Berge! Denn der HERR rettet sein Volk, er hat Erbarmen mit den Unterdrückten. Die Bewohner Jerusalems klagen: „Der HERR, unser Gott, hat uns verlassen und vergessen!“ Doch der HERR sagt: „Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie geboren hat? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht! Jerusalem, ich habe dich unauslöschlich in meine Hände eingezeichnet; deine Mauern sind mir stets vor Augen.“

Liebe Gemeinde,

für viele ist Weihnachten vor allem ein Fest der Familie. Wie selten im Jahr kommt da die Familie zusammen. Mir sagte noch vor ein paar Tagen ein Kind: „Ich freue mich am meisten auf die Geschenke und dass Oma und Opa kommen.“ Für manche Familien ist aber gerade Weihnachten ein schwieriges Fest, weil es diese eine, weil es diese heile Familie so nicht mehr gibt. Viele Kinder haben schon die Erfahrung machen müssen, dass eine Familie auch zerbrechen kann. In Deutschland wird ja statistisch gesehen jede dritte Ehe geschieden. Eines Tages ist der Vater von zu Hause ausgezogen, manchmal auch die Mutter, lebt jetzt woanders, vielleicht mit einer anderen Frau, einem anderen Mann zusammen, haben mitunter sogar mit dem anderen Partner wieder Kinder. Manche Kinder haben erlebt, wie ihre Eltern ihre Trennung halbwegs friedlich über die Bühne gebracht und alles gütlich geregelt haben. Viele andere haben hässliche Szenen und einen Rosenkrieg miterleben müssen. Ja, Partnerschaften, Ehen, Familien können an einen Punkt kommen, wo es tatsächlich besser ist, dass man sich trennt. Aber für die Kinder ist und bleibt das eine belastende, oft eine traumatische Erfahrung. Nicht wenige glauben, sie selbst seien Schuld. Bei Schulkindern brechen häufig die Leistungen ein, Kinder werden auffällig, werden depressiv oder aggressiv, gegen sich, gegen andere. Da kommt kein Kind ohne Blessuren davon. In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schrieb vor drei Jahren eine Frau Mühl: „Scheidungskinder wachsen mit der Gewissheit auf, dass nichts von Bestand ist. In jedem Augenblick kann alles auf den Kopf gestellt werden. Das ist ein Schock. Mit ihm verlieren sie ihr Vertrauen. Die Behauptung bekommt einen Riss, der sich nicht kitten lässt.“

Aber die Angst vergessen und verlassen zu werden, lässt sich nun nicht nur bei Kindern feststellen. Bei einer ganz aktuellen Umfrage gaben 25% aller befragten Menschen an, sie hätten Angst vor dem Verlassen- und Vergessensein. Da werden viele ältere Menschen dabei gewesen sein, aber auch solche, die ohne eigene Kinder dem Alter entgegensehen. Wer wird sich mal um mich kümmern, wenn ich alt und hilfebedürftig bin? Nachbarschaftshilfe gibt es ja kaum noch. Gerade in der Stadt lebt jeder sein eigenes Leben. Manchmal werden Menschen Wochen und Monate nach ihrem Tod erst gefunden; keiner hat sie vermisst. Und ist ein Pflegeheim wirklich eine Alternative? Man hört so viel von dem Mangel an Pflegekräften, dass die liebevolle Betreuung meist nur im Prospekt steht. „Ich hab schon so lange auf dich gewartet! Hast du mich denn ganz vergessen?“ Menschen können vergessen werden, von ihren Angehörigen, von ihren Freunden, von ihrem Pastor, von ihren Kollegen, von der Politik, von ihrem Publikum. Es gibt Menschen, die stehen eine Zeitlang im Rampenlicht. Jede Zeitung, jeder Fernseh- und Radiosender will ein Interview, und dann sind auf einmal alle wieder weg. Und kein Hahn kräht nach einem. Und hin und wieder kennen Menschen auch das Gefühl, von Gott vergessen und verlassen zu sein. Nein, ich meine nicht dieses oberflächliche Geschwätz von Menschen, die eh nie eine Beziehung zu Gott hatten und nur eine gute Ausrede suchen, um weiterhin ohne Gott leben zu können. Es gibt eben auch das andere, dass wir Gott vergessen und verlassen. Nein, ich meine Menschen, die Gott suchen oder die einmal eine enge Beziehung zu Gott hatten, Gott vertrauten, versuchten, den Weisungen Gottes entsprechend zu leben, aber durch bestimmte Erfahrungen, leidvolle Erfahrungen, im Leben Gott verloren haben, sich von Gott verlassen fühlen.

Sochen Menschen wendet sich Jesaja zu. Es sind die Bewohner Jerusalems, die einfache Bevölkerung, die nach der Zerstörung ihrer Stadt nicht wie die Elite nach Babylon deportiert worden war, sondern in den Trümmern irgendwie überlebt hatte, völlig auf sich alleine gestellt. Das Leben in der geplünderten Stadt, in der keine Stein mehr auf dem anderen geblieben war, war unglaublich hart. Niemand dachte im Ernst daran, die Stadt wieder aufbauen zu können. Israel, das kleine Volk, das sich aber immer als von Erwählt gesehen hatte, es war ausradiert, es hatte keine Zukunft mehr. Und Gott? Gott war weg. Jerusalem war schon seit Jahrzehnten ein gottverlassener und gottverfluchter Trümmerhaufen. Ja, sicher, sie waren selbst schuld. Gott hatte sie immer wieder gewarnt, ihn nicht zu verlassen, ihn nicht zu vergessen. Sie hatten nicht gehört. Sie hätten nie geglaubt, dass Gott einmal ernst machen könnte. Jetzt war es passiert, und sie konnten es nicht mehr ungeschehen machen.

Für diese Menschen hat Jesaja eine Botschaft zu überbringen.

Freut euch, Himmel und Erde; jubelt, ihr Berge! Was kommt der Jesaja mit einem von diesen fröhlichen Liedern daher? Warum stimmt er nicht ein in ihr Klagegedicht? Wieviele haben in den vergangenen Tagen die schönen fröhlichen Weihnachtsglieder nicht mitsingen mögen: „Tochter Zion, freue dich, jauchze laut Jerusalem.“, „Herbei o ihr Gläubigen, fröhlich triumphieret...“ Wenn es einem schlecht geht, wenn man von Gott und den Menschen sich verlassen fühlt, dann können solche Lieder geradezu unerträglich sein. Man kann sie kaum hören geschweige denn mitsingen.

Der HERR sagt: „Bringt eine Mutter es fertig, ihren Säugling zu vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie geboren hat? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht! Jerusalem, ich habe dich unauslöschlich in meine Hände eingezeichnet; deine Mauern sind mir stets vor Augen.“

Gott hatte sein Volk verlassen, nur so konnten seine Feinde es besiegen und Jerusalem dem Erdboden gleich machen. Aber Gott hat sein Volk nicht vergessen. Wie eine Mutter ist Kind nicht vergessen kann, weil es ganz tief in ihrem Herzen ist, so ist Israel ganz tief im Herzen Gottes. Und dann folgt dieses wunderbare Bild: Gott hat Jerusalem in seine Hände eingezeichnet, so dass er die Mauern Jerusalems (die es ja eigentlich nicht mehr gibt) immer vor Augen hat. Jerusalem steht Gott immer vor Augen.

Viele Jahrhunderte später befinden sich zwei Menschen in der Nähe des wiederaufgebauten Tempels. Es sind eine alte Frau, Hanna, und ein alter Mann, Simon. Sie warten, warten auf den, der die Sehnsucht Israels endlich stillt, der die Zuwendung Gottes personifiziert. Im Judentum nennt man ihn Maschiach, Messias. Was sie warten und hoffen lässt, ist eine Verheißung, sie würden nicht sterben, ohne vorher diesen Messias gesehen zu haben. Fast ihr ganzes Leben haben sie gewartet auf diesen Moment. Andere haben sie mitleidig angelächelt und bedauert. „Meint ihr nicht, Gott habe euch und auch uns einfach vergessen?“

Wie an jedem Tag halten sie sich wieder am Tempel auf. Und da kommen viele, um zu opfern. Auch Eltern mit Neugeborenen sind jeden Tag darunter. Auch heute. Aber bei einem Paar stutzt der alte Simon und ein Lächeln zeichnet sich auf seinem Gesicht ab: „Endlich!“ Gott hat sein Versprechen erfüllt. In diesem Kind, wendet er sich uns zu, in diesem Kind da, das von seinen Eltern wie es Brauch ist, zum Tempel gebracht wird. Und er fängt an zu singen.

Es gibt so Momente im Leben, da öffnet sich ganz unverhofft ein Stückchen Himmel, da geschieht etwas außergewöhnliches, da haben wir das Gefühl, Gott auf frischer Tat zu sehen, da können Menschen, die sich von Gott vergessen und verlassen wähnten, ihn auf einmal in ihrem Leben entdecken. Vielleicht ist Ihnen das ja auch schon mal passiert. Und wenn so etwas geschieht, dann wird es für uns Weihnachten. Denn das Kind in der Krippe, das ist Gottes Botschaft, dass er uns nicht vergessen hat. Und dieses Kind ist das Erinnerungszeichen für Gott. Von nun an blickt Gott selbst in sein menschliches Angesicht und sieht darin uns, die nicht vergessen sein sollen. Und wer auch diesem Kind begegnet, wer es sieht, der sieht darin nicht nur sich selbst, sondern den Nächsten, den Mitmenschen, vor allem den, der leicht übersehen und vergessen wird. Das ist es, was mich besonders bedrückt, heute schon und auch im Hinblick auf die Zukunft. Zu unserer Gemeinde gehören etwa 2800 Menschen, vom neugeborenen Säugling bis zur 105jährigen. Nur die wenigsten kennen wir, nur die wenigsten haben wir (auch ich) im Blick. Diejenigen, die sich zur Gemeinde halten, die zum Gottesdienst gehen oder an den Veranstaltungen unserer Gemeinde teilnehmen, die haben wir vor Augen, an die denken wir, bei denen fällt es auf, wenn sie fehlen, die vermissen wir. Und dann und wann fragen wir dann auch nach oder besuchen sie, auch wenn das viel zu wenig geschieht. Es gibt Menschen, das weiß ich, die auch das Gefühl haben, der Pastor oder die Kirche habe sie vergessen. Aber ich denke auch an die mehr als 2500 anderen, die keinen Bezug zur Gemeinde haben, die nicht auf uns zukommen, die wir nie in der Gemeinde sehen, deren Namen wir oft noch nicht einmal wissen, die haben wir nicht im Blick, von denen wissen wir gar nichts, von ihrem Leben, von ihrem Glück genausowenig wie von ihrem Unglück, die vergessen wir, so wie sie uns, die Kirche, vielfach vergessen haben, vergessen haben, dass sie zu dieser Kirche auch dazugehören. Ich weiß auch nicht, wie sich das grundlegend verändern ließe. Aber reicht das einfach zu sagen: „Gott vergisst dich nicht, sondern wendet sich dir zu.“, ohne dass dies auch in der Gemeinde Gottes erlebbar wird?

Eine kleine Weihnachtsgeschichte aus Brasilien habe ich gefunden, geschrieben 1903 von Francois Coppee, eine Geschichte, die nicht unbedingt zu uns passt, die kaum auf uns übertragbar ist, und die doch ein wenig davon aufleuchten lässt, was es bedeutet, wenn jemand, der selbst immer übersehen wird, einen Mitmenschen nicht übersieht.

Vor vielen Jahren, so vielen, dass niemand mehr weiß, wann genau es war, lebte in einem Dorf im Süden Brasiliens ein siebenjähriger Junge Namens Josee. Er hatte seine Eltern früh verloren und war von einer Tante aufgezogen worden, die zwar reich, aber sehr geizig war. Josee, der nie erfahren hatte, was Liebe ist, fand aber, das Leben sei nun einmal so, und störte sich nicht daran.

Die Tante und Josee wohnten in einem Viertel für reiche Leute, und die Tante hatte den Schuldirektor gedrängt, ihren Neffen in die dortige Schule aufzunehmen. Sie wollte allerdings nur ein Zehntel des Monatsbeitrags zahlen und drohte, sich beim Bürgermeister zu beschweren, falls er ihrer Bitte nicht nachkam. Der Direktor gab klein bei, wies jedoch seine Lehrer an, Josee bei jeder Gelegenheit zu demütigen. Er wollte Josee so weit provozieren, dass er auffällig würde und ihm so den Vorwand lieferte, ihn der Schule zu verweisen. Josee, der nie erfahren hatte, was Liebe ist, fand, das Leben sei nun einmal so, und störte sich nicht daran.

Dann kam der Weihnachtsabend. Auf dem Weg zur obligatorischen Christmesse unterhielten sich Josees Schulkameraden darüber, was sie am nächsten Morgen in ihren Schuhen finden würden: moderne Kleidung, Schokolade, Roller und Fahrräder. Sie waren schön angezogen, wie immer an Feiertagen, nur Josee hatte wie immer seine zerlumpte Kleider und die abgewetzten Sandalen an, die ihm längst zu klein waren. Einige Kinder fragten ihn, warum er so ärmlich angezogen herumliefe, und sagten, sie schämten sich für so einen Schulkameraden. Da Josee nie erfahren hatte, was Liebe ist, störten ihn die Fragen nicht.

Als Josee die Kirche betrat, hörte er die Orgel spielen, sah die brennenden Lichter, die Leute in ihren Sonntagskleidern, die Familien, die zusammen saßen, Eltern, die ihre Kinder im Arm hatten, und da plötzlich fühlte er sich arm und elend. Nach der Kommunion setzte er sich, anstatt mit der Gruppe nach Hause zu gehen, auf die Schwelle der Kapelle und begann zu weinen. Auch wenn Josee die Liebe nie kennen gelernt hatte, wusste er wohl, was es hieß, allein, hilflos, von allen verlassen zu sein. In diesem Augenblick bemerkte er einen Jungen

neben sich, der barfüßig war und ebenso arm aussah wie er selber. Da er ihn noch nie gesehen hatte, nahm er an, dass er lange gegangen sein musste, um bis hierher zu kommen. Er dachte: „Dem Jungen müssen die Füße wehtun. Ich werde ihm eine meiner Sandalen geben, das wird sein Leiden halbieren.“ Josee hatte zwar die Liebe nicht kennen gelernt, aber er wusste, was Leiden ist, und wollte nicht, dass andere so litten wie er. Er gab dem Jungen eine Sandale und ging mit der anderen nach Hause. Er trug sie abwechselnd mal am linken, mal am rechten Fuß, um sich weniger wund zu laufen. Als er nach Hause kam, sah seine Tante sofort, dass er eine Sandale verloren hatte, und drohte ihm, wenn er sie nicht am nächsten Tag wiedergefunden hätte, würde er bestraft. Josee ging voller Angst ins Bett, denn er kannte die Strafen seiner Tante. Zitternd lag er da und fand keinen Schlaf. Als er endlich am Einschlafen war, hörte er plötzlich lautes Stimmengewirr aus der guten Stube. Seine Tante kam ins Zimmer gestürmt und befahl ihm, sofort ins Wohnzimmer zu kommen. Noch ganz benommen ging Josee hinüber und sah die Sandale, die er dem Jungen gegeben hatte, mitten im Zimmer liegen, und darum herum alles mögliche Spielzeug, Fahrräder, Roller, Kleider. Die Nachbarn waren ebenfalls alle da, zeterten und schimpften, ihre Kinder seien bestohlen worden, hätten beim Aufwachen nichts in ihren Schuhen gefunden.

In dem Augenblick erschien atemlos der Priester. Er hatte auf der Schwelle der Kapelle eine ganz in Gold gekleidete Statue des Christuskindes gefunden, die nur an einem Fuß eine Sandale trug.

Augenblicklich wurde es ganz still, alle Anwesenden lobten Gott und seine Wunder, die Tante weinte und bat ihn um Vergebung. Und Josees Herz wurde von der Kraft und von der Liebe erfüllt, die er jetzt endlich erfahren hatte.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen

Lied: EG 243,1+3+4

Amtshandlungen

Einer, dessen Name in unserer Gemeinde sicherlich auch nur den wenigsten bekannt war, ist verstorben: Heinz Keil. Er hat seit vier Jahren in der Wetzlarer Straße 37 gewohnt, und war im Alter von 65 Jahren jetzt gestorben. Gestern haben seine Angehörige, Freunde und Kollegen von ihm Abschied genommen.

Fürbitten (EG 178.9) / Gebet des Herrn / Segen

Gott, da sind wir.

Immer wieder unsicher, fragend, enttäuscht.

Wir haben Weihnachten gefeiert.

Hat du uns gesehen?

Wie wir glücklich waren – hast du uns gesehen?

Wie wir uns langweilten – hast du uns gesehen?

Wie wir uns um deine Botschaft herumgedrückt haben,

wie wir geweint haben,

wie wir Gottesdienst gefeiert haben – hast du uns gesehen?

Ja, du warst bei und – selbst wenn wir zu beschäftigt waren, um dich wahrzunehmen.

Wir bitten dich: Öffne uns die Augen für dich und deine Gegenwart in unserem Leben. Schenke uns neues Vertrauen.

Wir rufen zu dir: Kyrie...

Du warst und du bist auch bei denen, die wir leicht vergessen über unserem eigenen Glück oder Unglück – und vergisst sie nicht:

Bei denen, die die Weihnachtstage einsam verbringen mussten, krank und verzweifelt.

Bei denen, die in dieser Zeit Angst haben vor jedem neuen Tag, weil sie Krieg, Gewalt und Hunger, Kälte und Hoffnungslosigkeit erleiden.

Gib ihnen allen die Kraft, die sie brauchen und schenke ihnen neue Perspektiven.

Wir beten für alle, die sich gottverlassen und eingeschlossen fühlen, dass es ihnen gelingt, einen Funken des göttlichen Lichtes und der göttlichen Liebe in ihrer Dunkelheit zu erhaschen.

Wecke in ihnen neues Vertrauen.

Wir rufen zu dir: Kyrie...

Gott, wir gedenken vor dir Heinz Keils, den du aus diesem Leben heimgerufen hast. Dir haben wir ihn anvertraut, weil wir am Ende unseres Lebens nicht den Tod erwarten müssen, sondern dich erwarten dürfen und mit dir das Leben. Auch sein Name ist in deine Hand geschrieben und damit dem Vergessen entrissen. Wir bitten dich für alle, die um ihn trauern, die ihn lieben und ihn jetzt vermissen. Sei du ihnen nahe, schenke ihnen Trost und Kraft, Wege vom Tod zum Leben zu finden.

Wie Kinder sich voll Vertrauen an Mutter und Vater wenden, so kommen wir zu dir und beten gemeinsam:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht
über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen

Lied: EG 44,1-3

Musik zum Ausgang